

Die Elbe

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbe“ erscheint 14tägig, für die Bezieher des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Kötzschenbroda, Güterhofstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schruth, Kötzschenbroda-Naundorf.

Winzerfeste in der Lößnitz.

Von Adolf Schruth.

L. Nachdr. verb.)

Das Winzerfest von 1840.

Weinlese. — Um die letzte Arbeit, die der Winzer in den Weinbergen verrichtet, um die Ernte des Traubensegens, um das Einbringen des dionysischen Gewächses weht die Romantik einen bunten, schimmernden Kranz. Unzählige Lieder erzählen von den Freuden, die die Weinlese den Winzern bringt, liebliche Bilder schildern uns das fröhliche Leben und Treiben in den bürgergekrönten Weinbergen, die von einem klarblauen Herbsthimmel überspannt in sonnigem Lichte liegen. Buntrödige Winzerinnen in bebänderten Hüten, fröhliche Winzer, denen die Lust der Weinlese aus den Augen glänzt, übermütiges Freudenschießen, jubelnder Gesang und heitere Winzertänze am Abend. — Weinpoesie! — Rheinromanist! — Die Lößnitz und ihr Weinbau hat solche spontane harmlose idyllische Freude an der Weinlese kaum gekannt. Die alten Winzer vergangener Jahrhunderte, jener Zeit, in der der Weinbau im Elbtale wirklich noch ein wirtschaftlicher Faktor war, waren ein widerborstiges Völkchen, denen kein Daumen jemals Auge zu drücken, der Altmäister des sächsischen Weinbaus, der so oft zitierte Paul Knoll, in seinem Weinlithobüchlein den Bergberren des österen empfiehlt. Diese dickköpfigen Hüter der Rebberge waren aus einem harten knorrigen Holze geschnitten und hatten wohl kaum die Fähigkeit, ihrem Berufe irgendwelche poetische Seiten abzunehmen. Wohl war Leben in den Bergen zur Zeit der Weinlese, wenn die umliegenden Dörfer zu den Weinlese- und Mostfuhrer-Frohdiensten in die fürstlichen Berge befohlen waren, aber wie oft haben die Lößnitzer Bauern in Blitschriften und Eingaben an das kurfürstliche Amt in Dresden um Erleichterung dieser Zwangsarbeiten gebeten, so oft daß kaum anzunehmen ist, daß sie der Zeit der Weinlese besonders freudige Gefühle entgegenbrachten. Sie mögen oft, zumal in guten Weinjahren, mit gemischten Gefühlen der Fürbitte geläuscht haben, die die Pfarrer der Lößnitzgemeinden für ein gutes Gediehen der Kurfürstlichen Weinberge auf der Kanzel verrichteten. Wurden doch mit gutem Ertrage der Weinstöcke in den Bergen auch die meist ungemeinsamen Weinbergsdienste zu einer äußerst fröhlichen Fas.

Paul Knoll empfiehlt schon, den Winzern den Kreitkurs zu fürzen und wenn wir in einer alten Prüfungsrechnung des Dresdner Rates von 1480 lesen, daß man zur Lese zu Kötzschenbroda 12 groschen

2 ½ den lessern, bottentregern und tretern“ zahlte und 5 Groschen „vor fleisch den lessern“ und 3 Groschen „vor bir uns preßhaus“ verrechnete, so läßt diese Gesamtausgabe für die Weinlese in den ausgedehnten Brüderbergen kaum auf besondere Feste schließen, auch wenn man die relative Bildlichkeit damaliger Zeit in Betracht zieht.

Der Weinbau der Bauern, der besonders im 17. und bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts auch auf den Feldern im Tale vielsach getrieben wurde, war in seinen wirtschaftlichen Erträgen zu unsicher und schwankend, als daß er die Voraussetzungen zu besonderen Weinlesefesten für die Bauern, die sich ja im allgemeinen in einer äußerst gebrüderlichen Lage befanden, gegeben hätte. Die Aemter hatten überhaupt wenig Freude an dem bürgerlichen Weinbau, der ihrer Meinung nach infolge seines unsicheren Ertrages geeignet sei, den kleinen kapitalschwachen Besitzer zu ruinieren, zum mindestens seine Steuerkraft zu schwächen. Johann Georg III. verbot ja auch aus diesen Erwägungen 1684 fürzerhand die Neuansiedlung von Weingärten auf Getreideboden nach dem alten Grundsatz: Wo der Pflug kann gehn soll kein Weinstock stehen. Die Berglagen aber, in denen der Weinbau mit Erfolg betrieben werden konnte, waren meist in Händen des Kurfürsten des Meißner Prokuratoramtes oder sonstiger Bergherren.

Der kurfürstliche Hof freilich und die höfische Gesellschaft, die des guten Tons wegen in der Lößnitz Weingüter besaß, veranstaltete Winzerfeste und Weinlesen, von denen uns alte Chronica ausführlich berichten.

Es gehörte zu jenen Zeiten zu den gesellschaftlichen Verpflichtungen, seinen Freunden drinnen in der Residenz zur Zeit der Weinreife die Möglichkeit der Weinlese zu bieten und Winzerfeste zu veranstalten. Dann höllerten und knallten die alten grobmäuligen Weinbergskanonen, die ein höchst notwendiges Requisit eines jeden Weingutes waren, munter in die blaue Herbstlinie, daß drüber die Essebauer Höhen das Echo zurückwarfen. Die gewohnten Damen und Herren der Gesellschaft tauchten und sangen in den Bergen, in denen sie da und dort von den saftigen Bäeren das Nebzahl oder Traminer naschten, und die Winzer schleppen die schweren gefüllten Butten hinunter in die Tressen, in denen der süße, so heutlischkeitsweise gefeierten wurde. Am Abend gab der Bergberr in seinem Herrenhause vielleicht noch ein „ländliches“ Fest, bei dem in gefühlvollen Versen die „Freuden“ des Winzerlebens verspielt wurden, Freuden, von denen die eigentlichen Winzer am allerwenigsten, doch nicht über die Damen und Herren einer sen-

timentalen Zeit zu singen wußten. Man schwiegte in den Freuden der Natur und lob das ländliche Leben durch die rosentote Brille der Empfindsamkeit. Man arrangierte Winzertänze und Winzerinnenreigen, bekränzte sich mit buntem Weirlaub. Und wenn spät am Abend die hochdötigen Naturen die Chlöes und Davones wieder nach d. Residenz zurückkehrten, war man glücklich, wieder einmal am Busen der Natur geruht und echt ländliche Freuden genossen zu haben. —

Die Zeit dieser Winzerfeste war allerdings lange vorbei als im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in der Lößnitz der Gedanke austrat, ein großes Winzerfest zu feiern und die Aufmerksamkeit der Lessentlichkeit auf den schon in absteigender Karriere sich bewegenden sächsischen Weinbau zu lenken. Der Verbrauch von Wein, der in früheren Zeiten fast ausschließlich durch landesfürstliche Verordnungen auf die Erzeugnisse des eigenen Weinbaus angewiesen war, hatte sich mehr und mehr fremden Kreuzen zugewandt und der einst so hochverehrte und weitgesähte Kötzschenberger und Meißner Landwein war ganz zu Unrecht in Mißkredit geraten. Die Bezeichnung „Schweler“ bekam jene unangenehme Nebenbedeutung, die sich schließlich in boshafter Weise zum Meißner „Triumpfwein“ verdichtete. Der Ehrentempel des sächsischen Weines, der in Vorzeiten einen so guten Ruf genoß, der als fürstliches Geschenk so oft an fremde Höfe gesandt worden war, dessen Güte sogar Dichter zu Versen begeisterte, galt das leye eigentlich Winzerfest, welches die Lößnitz gesehen, daß Winzerfest des Jahres 1840. Noch heute lebt jene großzügige Veranstaltung unserer Groß- und Urgroßeltern in der Erinnerung der Nachkommen fort und wenn es auch kaum noch jemand geben wird, der aus eigener Anschauung davon berichten kann, so geben uns doch ausführliche Berichte Kunde von jenem Feste, das der damalige Vorstand der Weinbaugesellschaft im Königreich Sachsen aus rein praktischen Gründen in Szene setzte. Es galt dem dann überlegenden sächsischen Weinbau, der besonders durch die Jahre der napoleonischen Kriege sehr stark gelitten und sich nicht so recht wieder erholt hatte, wieder empor zu helfen, ihm die ihm gebührende Stelle in der öffentlichen Wertschätzung zu verschaffen. Die Gesellschaft sah deshalb den Plan, „ein nationales Winzerfest mit einer Wein- und Traubenausstellung und Musterung“ zu veranstalten und „neben dem Zwecke der Erheiterung und Erinnigung für die Winzer, sämtliche im Lande bekannten Weinbarkeiten durch Ausstellung zu verzeich-